

# Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechendes Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Kanonengebühren des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. 8. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen vorstefrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 17.

Cilli, Donnerstag, den 28. Februar 1884.

IX. Jahrgang.

3. 2851 civ.

## Erkenntniß.

Im Namen Seiner  Maj. des Kaisers!

hat das k. k. Kreis- als Preßgericht in Cilli heute in nicht öffentlicher Sitzung nach Anhörung der k. k. Staatsanwaltschaft unter gleichzeitiger Bestätigung der von der k. k. Staatsanwaltschaft Cilli verfügten Beschlagnahme der Nr. 15 der in Cilli erscheinenden periodischen Druckschrift „Deutsche Wacht“ vom 21. Februar 1884 erkannt: Der in der Nr. 15 der periodischen Druckschrift „Deutsche Wacht“ vom 21. Februar 1884 erschienene Artikel mit der Aufschrift „Ein Antrag der Humanität“, beginnend mit den Worten „Die manchesterliche Doctrin des *Laissez Faire* etc.“ und endigend mit den Worten „gegen 25 Stimmen abgelehnt“ begründet den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach §. 300 St.-G. und es wird das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen und gemäß §. 37 des Gesetzes vom 17. December 1862, R.-G.-Bl. Nr. 6 de 1863 die Vernichtung des beanstandeten Artikels der mit Beschlagnahme belegten Druckschrift verordnet:

### Gründe:

Der obbezeichnete Artikel erscheint geeignet, durch Entstellung von Thatsachen, die von der Regierung getroffenen Anordnungen herabzuwürdigen, sowie Andere zum Hass gegen die Staatsbehörden aufzureizen, somit den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach §. 300 St.-G. zu begründen, weshalb obiges Erkenntniß zu fällen war.

Cilli, am 23. Februar 1884.

Garzaroli.

## Ein Feigling?

— Nach dem Französischen des Guy de Maupassant. —

Man hieß ihn in der vornehmen Welt den „schönen Signoles“. Er nannte sich Vicomte Contran Joseph de Signoles.

Verwaist und im Besitze eines hinreichenden Vermögens genoss er in der Gesellschaft großes Ansehen. Er besaß eine vornehme Gestalt und elegante Manieren, genug Verehrsamkeit, um an Geist glauben zu machen, eine gewisse natürliche Anmuth, einen Anstrich von Noblesse und Stolz, einen kühnen Schnurrbart und ein sanftes Auge, was den Frauen gefällt.

Er war in den Salons vielbegehrt, von den Tänzerinnen gesucht und flößte den Männern jene lächelnde Feindseligkeit ein, welche man für die Männer von energischem Aeußern hat. Man hatte ihm einige Liebschaften zugemutet, welche geeignet waren, von einem jungen Manne eine sehr gute Meinung zu erwecken. Er lebte glücklich, ruhig, in vollständigem moralischen Wohlbefinden. Man wußte, daß er mit dem Degen trefflich umgehe und mit der Pistole noch besser.

— Wenn ich mich schlagen werde, sagte er, so werde ich die Pistole wählen, mit dieser Waffe bin ich sicher, meinen Mann zu tödten.

Eines Abends nun, als er zwei befreundete junge Frauen, die übrigens in Gesellschaft ihrer Gatten waren, in's Theater begleitet hatte,

## Das Deutschtum. \*)

Eine Studie.

### II.

Von den romanischen und slavischen Völkern wäre kein einziges im Stande gewesen, die wichtige, gefährdete, politisch-historische Mitte Europa's auch nur 50 Jahre zu halten; die Deutschen halten sie schon weit über ein Jahrtausend. An sich sind schon die romanischen Völker so verschieden und national gespalten, daß man sie in Hinblick auf eine derartige aufopfernde und gemeinsame Aufgabe sich unmöglich als eine Einheit vorstellen kann. Wie groß ist der Gegensatz zwischen den Italienern, Franzosen und Spaniern. Sie haben auch durchaus nicht die moralischen und geistigen Eigenschaften dazu. Ihre Fähigkeit im Denken und Handeln, ihre Eitelkeit, ihre Unbeständigkeit, ihr Mangel an Ernst und Tiefe, ihre Neigung zum glänzenden Flitter, zu Formenkrampf, zu eitlen Ehrgeiz, zu Ruhmsucht und Eroberung, ihr Widerwille gegen ernste, schwere Arbeit, ihr schwankendes Rechtsbewußtsein, ihre Hinneigung zur Fantasie, ihre Ueberschwänglichkeiten und Ausschreitungen im Glücke, ihr Stumpfsinn im Unglück, das Alles macht sie unfähig, entscheidend in den Gang der Weltgeschichte einzugreifen.

Das Slaventhum besitzt die nöthige ziffermäßige Stärke, aber es ist gleichfalls genetisch sehr gespalten. Ihm fehlt jede höhere, innere, oder besser gesagt eigenthümliche Culturkraft, mit der allein ein Volk auf die Dauer Großes vollbringen kann. Das Slaventhum copirt mit echt asiatischer Beschränktheit die nachbarliche Cultur und mit dem Flitter fremder Cultur geschmückt, will es jene verkleinern und lästern,

\*) Von einem Parteigenossen des Unterlandes.

machte er ihnen nach der Vorstellung den Vorschlag, bei Tortoni ein Eis zu nehmen. Sie waren seit einigen Augenblicken eingetreten, als er bemerkte, daß ein an einem benachbarten Tische sitzender Herr eine seiner Nachbarinnen beharrlich fixire. Sie schien genirt, unruhig zu sein und senkte den Kopf. Endlich sagte sie zu ihrem Gatten:

— Dieser Mann dort fixirt mich. Ich kenne ihn nicht; kennst Du ihn?

Der Gatte, der nichts gesehen hatte, richtete die Augen in die Höhe, erklärte aber:

— Durchaus nicht.

Die junge Frau fuhr halb lächelnd, halb ärgerlich fort:

— Das ist sehr genant; dieses Individuum verdirbt mir das Eis.

Der Gatte zuckte die Achseln.

— Bah! Achte nicht darauf. Wollte man sich mit allen frechen Leuten abgeben, denen man begegnet, man käme damit nicht zu Ende.

Der Vicomte hatte sich indessen erhoben. Er konnte nicht dulden, daß dieser Unbekannte ein Eis verderbe, welches er angeboten. Die Beleidigung galt ihm, da seine Freunde durch ihn und seinetwegen in das Café eingetreten waren. Die Affaire ging also ihn an.

Er näherte sich dem Manne und sagte zu ihm:

— Ueinen Herr, Sie haben eine Art, diese

von denen es kein ganzes Wissen entlehnt hat. Das Slaventhum kann sich nie individualisieren, es braucht immer, um thätig aufzutreten, den Autoritätsglauben und das heerdenweise Zusammenstehen. Darum ist es kein besonderer Förderer der Freiheit und dient bewußt oder unbewußt immer dem Despotismus. —

Wie sähe es beispielsweise in Europa aus, wenn Franzosen an der Stelle der Deutschen die europäische Mitte nach allen Seiten vor Brandung und Zerstörung schützen sollten. Der Welttheil wäre eine sichere Beute endloser Schwankungen, Stürze, Katastrophen und Kriege. Das Charakterlose, eitle, aggressive und keinerlei dauernde Zustände verbürgende Naturell der Franzosen würde Europa in kurzem in ein Chaos verwandeln, dessen Entwirrung keiner Staatskunst mehr gelingen könnte. Die Franken würden heute in wahnwitzigem Tanze die Göttin der Freiheit umkreisen, um morgen, geführt von einem Menschenschlächter, alle umliegenden Länder mit ihren Eroberungszügen heimzusuchen, und zwar letzteres von diesem Centrum aus, mit ganz anderem Erfolg, als es einem Ludwig XIV., einem Napoleon I. vom halb isolirten, seitwärts liegenden, heutigen Frankreich aus möglich war. Aus den zahlreichen französischen Revolutionen sind nur traurige Schlüsse zu ziehen. Das französische Volk liebt die Freiheit nie um ihrer selbst willen. Es erstrebt sie nach drückendem, vorher selbst geschaffenen Despotismus rein zur Abwechslung, wie es umgekehrt, lange im Besitze der Freiheit, später allemal aus demselben Grunde den Despotismus braucht. Und zuletzt schadet das zweifache Beispiel einer erst mit Pomp ausgerufenen, dann aber von den Händen des eigenen Volkes in den Roth getretenen Republik

Damen zu fixiren, welche ich nicht dulden kann. Ich bitte Sie, mit Ihrer Zubringlichkeit aufhören zu wollen.

Der Andere erwiderte:

— Lassen Sie mich in Ruhe.

Der Vicomte erklärte mit zusammengepreßten Zähnen:

— Geben Sie Acht, mein Herr, Sie werden mich zwingen, das Maß zu überschreiten.

Der Herr erwiderte nur ein Wort, ein schmutziges Wort, welches von einem Ende des Cafés bis zum anderen widerhallte und und alle Anwesenden zu einer jähen Bewegung veranlasste. Alle, die den Rücken wandten, machten kehrt, alle Anderen richteten den Kopf in die Höhe; drei Kellner drehten sich gleich Kreiseln um ihre Fersen; die 2 Cassierinnen sprangen entsetzt auf. Tiefe Stille war eingetreten. Dann erschallte plötzlich ein trockenes Geräusch. Der Vicomte hatte seinen Gegner geohrfeigt. Alle Welt erhob sich, um sich in's Mittel zu legen. Karten wurden ausgetauscht — — —

Als der Vicomte zu Hause angelangt war, ging er einige Augenblicke in seinem Zimmer mit großen Schritten auf und ab. Er war zu erregt, um über etwas nachdenken zu können. Ein einziger Gedanke beherrschte seinen Geist: „ein Duell.“ ohne daß dieser Gedanke noch irgend welches Gefühl in ihm erweckt hätte. Er

dem Princip der Freiheit mehr, als das eine Beispiel eines schwachen im Vergleich mit seinen Vorgängern edlen, geköpften Königs ihm nützen kann. Regenten, wie ein Ludwig XIV. oder Ludwig XV. und die Bonaparte sind nur bei einem französischen Volke möglich, das sie hervorgebracht, erzogen, erhoben, getragen und ihnen die Mittel zu ihren Unthaten geliefert hat. Der wahre Verbrecher bei dem Getriebe dieser Regenten ist das französische Volk, es schuf mit seinen Millionen den colossalen Bau des Cäsarismus; daher erscheint es verächtlich, wenn es dann über die natürlichen Folgen desselben klagt. Der Despotismus ist nur Mauer Schwamm, der sich nicht eher bildet, als bis das Ganze, also das Volk, sich zum Verfall, also zur Ruine neigt.

Wie schon erwähnt, deckt der Begriff „Deutschland“ den Begriff „Deutschthum“ längst nicht mehr. Eine Erscheinung von höchster Wichtigkeit ist die außerordentliche Verbreitung der Deutschen über alle Länder der Welt. Es ist hier nicht wie bei den Engländern die Vergnügungssucht und noch mehr hier nach Handelsvortheilen, oder wie bei den Iren, die heimisches Elend in die Ferne treibt. Bei den Deutschen beruht dieses Vordringen nach Außen nur auf einem Ueberschuß der ungeheuren Nationalkraft und zwar im besten Sinne, nämlich in dem der Arbeit und Cultur. Zahllose deutsche Colonisten gibt es fast an allen Orten: im Capland, in Australien, in Nord- und Südamerika, selbst in Asien. Desgleichen ist eine Masse deutscher Gewerbetreibender und Kaufleute über die ganze Erde zerstreut. Dies ist um so auffälliger, als Deutschland keine hinreichende Flotte besitzt, und als der Deutsche auswärts im Allgemeinen ziemlich schutzlos ist. Aber der Freibrief dieser Colonisten ist ihre vergleichsweise Tüchtigkeit. Dies alles beweist nur, daß der deutschen Race eine allen anderen Racen überlegene, gewaltige, unbesiegbare Culturkraft innewohnt. Es ist demnach kein Zufall, daß das Schicksal gerade dieses Volk an diesen Fleck gestellt hat. Seine Macht zur Herrschaft, und sein geringes Geschick, sie practisch über Andere auszuüben, seine gleichmäßige Brauchbarkeit für Frieden wie für Krieg, sein Sinn für Recht und Freiheit, die immer ein gewisses universelles Gepräge trägt, der also ehrlichen Nachbarn niemals wehethut, seine geringe Neigung zu Eroberungen mit den Waffen, seine um so größere doch absichtslose Ueberlegenheit im humanistischen Sinne, seine große Zähigkeit und Kraft im Kampfe um heilige Güter, seine fast schwärmerische Liebe zur Bildung, sein Haß und Abscheu vor der Barbarei machen das deutsche Volk zum ersten Volke der Welt.

hatte gethan, was er thun mußte: er hatte sich gezeigt, wie er sollte. Man würde davon sprechen, man würde sein Vorgehen billigen, ihn dazu beglückwünschen. Er wiederholte mit lauter Stimme, wie man in großer Gedankenverwirrung zu sprechen pflegt: „Welch' ein ungeschliffener Mensch!“

Dann setzte er sich und begann nachzudenken. Er mußte sich um Secundanten umsehen. Wen sollte er wählen? Er suchte die gesetztesten und namhaftesten Männer seiner Bekanntheit. Er entschloß sich endlich, für den Marquis de la Tour-Noire und den Obersten Bourdin, einen Grandseigneur und einen Soldaten; so war es am besten. Ihre Namen würden in den Zeitungen Effect machen. Er gewährte, daß er Durst fühle und leerte drei Gläser Wasser hintereinander; dann begann er wieder auf und ab zu gehen. Er fühlte sich voller Energie. Er war zu allem entschlossen; er wollte strenge, gefährliche Bedingungen stellen, ein ernstes, sehr ernstes, schreckliches Duell fordern, dann würde sein Gegner vermutlich zurückschrecken und Entschuldigungen vorbringen. Er nahm die Karte wieder zur Hand, welche er aus der Tasche gezogen und auf den Tisch geworfen hatte, und las sie wieder, wie er sie bereits flüchtig im Café und auf dem Heimwege beim Scheine jeder Gasflamme im Jaker gelesen hatte. „Georges Lamil, 51, Rue Moncey.“ Sonst nichts.

Die Wahrheit dieses Satzes kann auch durch statistische Angaben bestätigt werden. Die Völker Europa's bilden in Hinsicht der Zahl nachstehende Reihenfolge: Bezüglich der großen Nationen 1. Deutsche mit 54 Millionen. (In den übrigen Welttheilen beträgt die Zahl der Deutschen mindestens 10 Millionen, wovon etwa 6 Millionen auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika entfallen.) 2. Russen mit 48 Millionen. 3. Franzosen und Wallonen mit 36 Millionen. 4. Engländer mit 27 Millionen. 5. Italiener mit 24 Millionen. 6. Spanier und Portugiesen mit 12 Millionen. — Bezüglich der kleineren Nationen: 1. Polen mit 9 Millionen. 2. Scandinavier mit 7½ Millionen. 3. Daho-Romanen mit 7½ Millionen. 4. Serben, Kroaten und Slovenen mit 7 Millionen. 5. Tschechen mit 6½ Millionen. 6. Magyaren mit 5½ Millionen. Dann kommen noch 8½ Millionen der Kymren und Kelten, Griechen, Albanesen, Letten, Litauer und Preußen, Bulgaren, Vasken, Armenier, Zigeuner, Finnen und Lappen, Türken und Juden.

Die Deutschen sind also schon der Zahl nach die erste Nation Europa's. Zieht man ferner ihre geistigen, ihre intellectuellen und ihre Gemüths-Eigenschaften mit in Betracht und erwägt man weiter, daß sie in Folge dieser Eigenschaften das erste Culturvolk des Welttheiles sind, so begreift man, wie sie auch ohne die mindeste Ueberschätzung als eine ungetheilte Nation sich eine ganz andere Zukunft vorstellen können, als ihnen der gegenwärtige politische Zustand Deutschlands verheißt.

### Rundschau.

[Abstinenzrufe.] Immer lauter, immer vernehmlicher werden die Stimmen, welche von der Vereinigten Linken die Abstinenzpolitik verlangen. Namentlich sind es die Deutschen Nordböhmens, welche zu dieser ultima ratio drängen, welche es nicht einzusehen vermögen, daß die Verhängung der Ausnahmungsverordnungen ein Grund zum weiteren Verbleib der deutsch-liberalen Abgeordneten im Parlamente sei, zumal gerade die Abstimmung über die gedachten Verordnungen neuerdings den Beweis erbrachte, ein wie weites Bewußtsein einzelne liberale (?) Volksvertreter besitzen, wenn es heilige Rechte des Volkes zu vertheidigen gilt. Kein einziger Abgeordneter der Vereinigten Linken hätte auch nur einen Augenblick in diesem Falle schwanken dürfen. Doch wer gewisse Herren kennt, der kennt auch den Grund ihrer staatsklugen Haltung. Es handelt sich eben um die liebe Regierungsfähigkeit. Die leitende Presse sucht zwar mit

Er prüfte diese Buchstaben welche ihm mysteriös, sinnlos erschienen! Georges Lamil? Wer war dieser Mensch? Was wollte er? Warum hatte er diese Frau in einer solchen Weise fixirt? War es nicht empörend, daß ein Fremder, ein Unbekannter, Einem das Leben so plötzlich störe, weil es ihm gefallen hatte, seine Augen in frecher Weise auf eine Frau zu heften? Und der Vicomte wiederholte noch einmal mit lauter Stimme: — Welch' ein ungeschliffener Mann!

Dann blieb er regungslos, nachdenklich stehen, den Blick fortwährend auf die Karte gerichtet. Zorn übermannte ihn gegen dieses Stück Papier, ein gehässiger Zorn, in welchem sich ein sonderbares Gefühl von Mißbehagen mengte. Diese Geschichte war recht dumm! Er nahm ein geöffnetes Federmesser und stach es in die Mitte des gedruckten Namens, wie wenn er Jemanden durchbohrt hätte.

Er wird sich also schlagen! Sollte er den Degen oder die Pistole wählen? Denn er betrachtete sich als den Beleidigten. Mit dem Degen riskirte er weniger, aber mit der Pistole hatte er die Chance, seinen Gegner zum Rücktritt zu veranlassen. Es ist selten, daß ein Duell auf Degen tödtlich sei, denn gegenseitige Vorsicht hindert die Kämpfenden daran, sich einander so weit zu nähern, damit eine Spitze tief eindringe. Mit der Pistole riskirte er sein

dem vollen Aufwande von Geist und Wiß auf die Abstinenzwünsche calmirend einzuwirken. Es ist dies jedoch eine vergebliche Arbeit. Die „Vereinigte Linke“ hat ihre Popularität, die sie übrigens so nur in sehr beschränktem Maße besessen, fast vollends eingebüßt. Sie glaubt zu schieben und wird geschoben, und zwar bei Seite.

[Reichsrathsauflösung.] Zwischen der Regierung und den Tschechen finden eifrige Verhandlungen wegen Auflösung des Reichsrathes statt. Die tschechische Fraction ist es hauptsächlich, welche die Auflösung verlangt. Graf Taaffe sträubt sich noch vorläufig gegen diese Forderung, weil die Berichte seiner Statthalter über Neuwahlen für den Reichsrath nicht ganz günstig lauten. Es soll nämlich in diesen gefagt sein, daß die Regierung mit großer Wahrscheinlichkeit die Stimmen des mährischen Großgrundbesitzes verlieren werde, daß die Dalmatiner noch viel heißblütigere Deputirte zu entsenden beabsichtigen und daß die Majorität in den Alpenländern auch mehrere Mandate verlieren dürfte. Graf Taaffe weigert sich also vorläufig den Reichsrath aufzulösen, nicht etwa, daß man vielleicht glauben sollte, daß es ihm darum zu thun sei, daß die deutsche Opposition ihre Mandate beibehält. Nein, er will vorläufig keine Neuwahlen, weil es ihm bekannt ist, daß die Anzahl der Mandate, welche den Deutschen in Böhmen und Mähren, sagen wir vielleicht, abringen könnte, in den Alpenländern wieder verloren gehen und der tschechische Gewinnst sohin durch diesen Verlust aufgewogen werden würde. Der Tschechenclub also und nicht Graf Taaffe, würde aus einer Neuwahl gekräftigt hervorgehen, und wenn der Ministerpräsident den tschechischen Wunsch vorläufig nicht berücksichtigt, so thut er dies im Interesse der Gesundheit seines Cabinets. —

**Deutschland.** [Die Reichslande.] In Berlin finden Beratungen statt, welche dahin zielen, behufs Germanisirung Lothringen dem Regierungsbezirk Trier und Elsaß dem Großherzogthume Baden zu incorporiren. Die Beratungen im Einverständnisse mit dem Feldmarschall Manteuffel schweben noch und sollen, sobald sie beendet, dem Reichstage vorgelegt werden.

**Frankreich.** [Eine bonapartistische Demonstration.] Prinz Jérôme Napoleon empfing am Freitag in Gegenwart seines Sohnes, des Prinzen Napoleon, 80 Delegirte des Revisionistencomités von Paris und antwortete auf eine ihm überreichte Adresse mit einer Rede, in welcher er sagte, die Anwesenheit der

Leben ernstlich, aber er konnte sich auch mit allen Ehren aus der Affaire ziehen, ohne daß es zu einem Rencontre käme.

Er rief:

— Ich muß fest sein. Er wird sich fürchten.

Der Klang seiner Stimme machte ihn erbeben und er blickte um sich. Er fühlte sich sehr nervös. Er trank noch ein Glas Wasser, dann begann er sich zu entkleiden, um sich zu legen.

Sobald er sich im Bette befand, blies er das Licht aus und schloß die Augen. Er dachte:

— Ich habe den morgigen ganzen Tag, um mich mit meinen Angelegenheiten zu befassen; schlafen wir zunächst, um ruhig zu sein.

Es war ihm sehr warm auf seinen Kissen, es gelang ihm nicht, einzuschlummern. Er warf sich unruhig hin und her, blieb fünf Minuten auf dem Rücken, legte sich dann auf die linke Seite und wälzte sich hierauf wieder nach der rechten. Er hatte wieder Durst. Er erhob sich, um zu trinken. Dann bemächtigte sich seiner eine Unruhe:

— Sollte ich Furcht haben?

Warum klopfte sein Herz so heftig bei jedem bekannten Geräusch in seinem Zimmer? Wenn die Pendeluhr schlagen sollte, so machte ihn das leise Knarren der Feder auffahren, und er mußte dann denn Mund öffnen, um

Delegirten liefere den Beweis, wenn es sich um die Vertheidigung der nationalen Souveränität und der Rechte des Volkes handle, man sich stets an einen Napoleon wenden könne. Er schäme sich glücklich, seinen Sohn an seiner Seite zu haben; es beweise dies, daß in seiner Familie Einigkeit herrsche und daß es unmöglich sei, den Vater von dem Sohne zu trennen, wie es unmöglich sei, die Napoleons von der Sache des Volkes zu trennen. Der Prinz erklärte, daß der böse Wille Einzelner die friedliche und gesetzmäßige Agitation entstellt habe. Die Verfassung von 1875 sei durch eine orleanistische Intrigue eingeführt worden und ordne alles dem Parlamente unter. Sie liefere die Regierung den unverantwortlichen Majoritäten aus. Dies sei die Ursache des Uebels, an dem Frankreich leide und dessen Symptome bereits beunruhigend würden. Die Opportunisten wollten verhindern, daß die Verfassung in diesem Jahre revidirt würde: er hoffe, daß ihnen dies nicht gelingen werde und daß man nicht auf die Leute hören werde, welche eine großsprecherische und aufrührerische Politik predigten, daß man vielmehr die große loyale Politik der gerechten Ansprüche des Volkes befolgen werde. „Setzen Sie sich kühn an die Spitze der Bewegung, das Volk wird Ihnen folgen; ich spreche zu Ihnen weder von mir noch zu meinem Sohne, sondern lediglich von dem Principe, das ich vertrete. Dem Volke allein gehört das Recht, seine Regierung zu constituiren und denjenigen zu wählen, den es für fähig hält, es zu führen. Daß das französische Volk den Prinzen Jerome jemals für fähig halten sollte, es zu führen, halten wir nicht gerade für wahrscheinlich.“

**England.** [Zum drittenmale wieder erwählt.] An der Neuwahl des bekannten Sidoverweigerers Bradlaugh's theilnahmen sich von den 8185 Wählern Northamtons 7696. Für Bradlaugh wurden 4031, für den unterlegenen conservativen Gegencandidaten, Mr. C. Corbett, 3665 Stimmen abgegeben. Es ist dies die dritte Nachwahl, welche seit den allgemeinen Neuwahlen wegen der Nichtzulassung Bradlaugh's abgehalten werden mußte. Bradlaugh wurde immer wieder gewählt und betrug die Stimmenmehrheit für ihn: bei der ersten Nachwahl 132; bei der zweiten 108; bei der dritten Nachwahl 366.

**Italien.** [Gegen Anarchisten.] Im italienischen Ministerium des Innern finden Beratungen über die Errichtung von speciellen Sicherheits-Bureaux in den Hauptorten der Provinzen Forli, Ravenna und Parma statt. Man behauptet, daß die sozialistische Agitation

einige Minuten tief Athem zu schöpfen, so bekommen wurde er.

Er begann mit sich selbst über die Möglichkeit zu raisonniren, daß er Furcht habe. Nein, gewiß nicht; er fürchtete sich nicht; war er doch entschlossen, bis an's Aeußerste zu gehen; hatte er doch den festen Willen, sich zu schlagen, nicht zu zittern. Allein er fühlte sich so verstört, daß er sich fragte: „Kann man auch wider Willen Furcht haben?“ Dieser Zweifel, diese Unruhe beherrschte ihn; wenn eine unbezwingbare, unwiderstehliche Kraft ihn bewältigte, welche mächtiger war, als sein Wille, was würde geschehen? Ja, was konnte geschehen? Er würde sich jedenfalls auf den Kampfplatz begeben, da er hingehen wollte. Aber wenn er zittern würde? Wenn er das Bewußtsein verlöre? Und er dachte an seine Lage, an seinen Ruf, an seinen Namen!

Und ein sonderbares Bedürfnis überkam ihn plötzlich, sich zu erheben, um in den Spiegel zu blicken. Er zündete eine Kerze an. Als er sein vom Spiegel zurückgeworfenes Bild erblickte, erkannte er sich kaum und es schien ihm, als hätte er sich nie gesehen. Seine Augen kamen ihm enorm groß vor, und er war blaß, gewiß, er war blaß, sehr blaß.

Er blieb vor dem Spiegel stehen. Er streckte die Zunge aus, wie um seinen Gesundheitszustand zu constatiren, und plötzlich er-

in diesen Provinzen größere Dimensionen annehme und auch in der Bauernbevölkerung Verbreitung finde. In Florenz wurden in letzter Zeit mehrmals anarchistische Brand-Manifeste aufgefunden.

### Kleine Chronik.

[Ljublanski list.] So betitelt sich bekanntlich das Blatt, welches sich am Borne des Dispositionsfonds Begeisterung, Ueberzeugung und Wahrheitsliebe ansäufeln wird, um dann mit seinen inspirirten Empfindungen die Slovenen Krains zu beglücken. Die erste Nummer dieses stempel- und gestimmungslosen Kreuzerwisches soll bereits am 28. d. erscheinen.

[Das kinderreiche Land] ist nach der neuesten Veröffentlichung des kaiserlichen statistischen Amtes über die Volkszählung vom December 1880 das Deutsche Reich. Es wurden nämlich gezählt bei einer Gesamtbevölkerung von 45 1/4 Millionen Seelen 6,168.862 Kinder unter 5 Jahren, 5,170.838 zwischen 5 und 10 Jahren, 4,676.345 zwischen 10 und 15 Jahren, 4,226.672 zwischen 15 und 20 Jahren, zusammen 20,242.717 Personen. Eine Vergleichung der Altersverhältnisse der deutschen Bevölkerung mit mehreren anderer Staaten ergibt nun, daß Deutschland verhältnismäßig mehr Kinder unter 15 Jahren aufzuweisen hat, als der Durchschnitt sämtlicher Staaten. Den größten Gegensatz zu Deutschland zeigt Frankreich, in welchem die unteren Altersklassen bis zu 20 Jahren auffallend schwach besetzt sind, während die oberen Altersklassen von 30 Jahren an durchgängig verhältnismäßig wehr Vertreter zeigen als im Deutschen Reiche. Gegenüber der Bevölkerung Großbritanniens zeigt die deutsche relativ eine überwiegende Zahl von Kindern unter 5 Jahren, dann aber bis zum Alter von 30 Jahren eine geringere Zahl von Personen in jeder Altersklasse. Von diesem Lebensalter aufwärts bis zum 70. Jahre erscheinen die Deutschen verhältnismäßig zahlreicher als die Engländer; in den Altersklassen von 70 bis 90 Jahren und darüber gibt es dagegen wieder verhältnismäßig mehr Engländer als Deutsche.

[Ein Krüppel als Raubmörder.] Vor einiger Zeit zog ein Bettler durch Thüringen, welcher sich mit den Händen, an denen er Schuhe trug, fortbewegen mußte, weil seine Beine verkrüppelt waren. Aus Mitleid erhielt er reichliche Gaben. Jetzt ist derselbe in Tachau an der bayrisch-böhmischen Grenze wegen eines Raubmordes verhaftet worden. Der Krüppel soll bereits sieben Raubmorde begangen und dadurch eine große Summe Geldes zusammengebracht haben. Die letzte Mordthat

wachte in ihm der Gedanke: „Uebermorgen um diese Stunde werde ich vielleicht todt sein.“ — Und sein Herz begann heftig zu klopfen. — „Uebermorgen um diese Stunde werde ich vielleicht todt sein. Diese Person mir gegenüber, dieses Ich, welches ich in dem Spiegel sehe, wird nicht mehr sein. Wie! Ich bin da, ich betrachte mich, ich fühle mich leben, und in vierundzwanzig Stunden werde ich auf diesem Bette todt liegen, mit geschlossenen Augen, kalt, starr, leblos!“

Er kehrte zu seinem Lager zurück und sah sich deutlich am Rücken ausgestreckt auf denselben Kissen, welche er eben verlassen hatte. Er hatte das fahle Antlitz, welches die Todten haben, und die Schlawheit der Hände, die sich nicht mehr regen werden.

Da bekam er Furcht vor seinem Bette und um es nicht mehr zu sehen, begab er sich in sein Rauchzimmer. Mechanisch nahm er eine Cigarre, zündete sie an und begann auf und ab zu gehen. Es fror ihn; er ging zur Glocke, um seinen Kammerdiener zu wecken; allein er hielt inne, als er bereits die Hand an der Schnur hatte:

— Dieser Mensch wird bemerken, daß ich mich fürchte.

Und er läutete nicht, er machte Feuer. Seine Hände zitterten ein wenig, als sie die Gegenstände berührten. Sein Kopf wurde ver-

hat der Krüppel an einem jungen Menschen verübt, von dem der Mörder wußte, daß er Geld bei sich habe. Der Krüppel lauerte seinem Opfer auf der Landstraße auf und bat flehentlich, daß der Mann ihn eine kurze Strecke tragen möge. Aus Mitleid nimmt der kräftige junge Mann den Krüppel auf den Rücken, und nun zieht der Mörder ein Messer und schneidet seinem Wohlthäter den Hals durch, worauf er sein Opfer ausraubt und entflieht. In derselben Weise hat der Unmensch die anderen 6 Raubmorde ausgeführt.

[Ein Palästina-Reisender.] Professor Hull, der sich vor Kurzem im Auftrage des Londoner Palästina-Erforschungs-Vereins nach Palästina begeben, um Material für eine geologische Karte des heiligen Landes zu sammeln, ist mit interessanten Ergebnissen seiner Forschungen nach England zurückgekehrt. Er hat ermittelt, daß zur Zeit des Auszuges der Kinder Israels aus Egypten eine Connexion des Mitteländischen Meeres mit dem Rothen Meere bestand. Ferner hat er entdeckt, daß der todte See sich früher 150 Fuß über dem Niveau des Mitteländischen Meeres befand, und daß Spuren von einer Kette von Seen in der Halbinsel Sinai vorhanden sind. Die große Linie der Depression des Wady Arabah und des Jordanthales hat Prof. Hull in einer Distanz von über 100 Meilen tracirt.

[Die Mörder des Jüder Curiae.] Am Morgen des verflossenen Samstag wurden die drei Mörder Mailath's in Pest gehängt. Ungefähr 24 Stunden vorher war ihnen die kaiserliche Bestätigung des über sie gefällten Todesurtheils verkündigt worden. Sponga war völlig gebrochen und weinte fortwährend. Bitely schien in dumpfes, nahezu stumpfsinniges Brüten verfallen zu sein, während sich Berecz bis zum letzten Augenblicke trotzig geberdete und immer auf's neue seine Unschuld betheuerte. Wie Wiener Blätter berichten, soll der Todeskampf bei den Gehängten 12, bei Berecz sogar 17 Minuten gedauert haben.

[Die Anklage gegen den Mädchenmörder Hugo Schenk und seine Genossen] wird nur acht Straftaten in sich schließen, und zwar vier Morde (die beiden Timal, Ketterl und Rosa Ferency), ferner Mithschuld am Diebstahl der Josefine Eder bei Fräulein von Malfatti, Betrug an Josefine Eder und außerdem zwei andere Betrügereien. Zahlreiche andere Anzeigen haben sich theils als unrichtig und übertrieben, theils als nicht nachweisbar herausgestellt, so daß bezüglich derselben eine Anklage nicht erhoben werden kann.

[Auf die Leimruthe gegangen.] In einem obereschlesischen Dorfe an der russischen Grenze saßen kürzlich drei Männer aus Russisch-

wirrt, seine Gedanken flüchtig, jäh, schmerzhaft; ein Rausch bemächtigte sich seines Geistes, wie wenn er getrunken hätte. Und unaufhörlich fragte er sich:

— Was werde ich beginnen? Was wird aus mir werden?

Sein ganzer Körper vibrirte, durchzuckt von stoßweisen Schauern; er erhob sich, näherte sich dem Fenster und zog die Vorhänge in die Höhe.

Der Tag brach an, ein Sommertag. Der rosige Himmel machte die Stadt, die Dächer und die Mauern rosig. Zartes Licht umhüllte die erwachte Welt; und mit diesem Schimmer zog eine frohe, hastige, brutale Hoffnung in das Herz des Vicomte ein! War er närrisch, daß er sich so durch die Furcht bewältigen ließ, ehe noch entschieden war, ehe seine Secundanten noch die des Georges Lamit gesehen hatten, ehe er noch wußte, ob er sich überhaupt schlagen werde?

Er machte seine Toilette, kleidete sich an und verließ festen Schrittes das Haus. —

Unterwegs wiederholte er sich:

— Ich muß energisch sein, sehr energisch. Ich muß beweisen, daß ich keine Furcht habe.

Seine Secundanten, der Marquis und der Oberst, stellten sich ihm zur Verfügung, und nachdem er ihnen energisch die Hand gedrückt

Polen. Es war vom Schmuggel die Rede, und im Laufe der Unterhaltung erwähnte der Eine, daß in der nächsten Nacht an einer bestimmten Stelle ein Transport Schwarzvieh über die Grenze gebracht werden würde. Der Dritte hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Gensdarmen davon zu benachrichtigen. Bei eingetretener Dunkelheit waren die dienstfertigen Beamten an der Stelle, um den Transport abzufangen. Sie warteten vergeblich die ganze Nacht. Als sie am Morgen verdrießlich heimkehrten, empfing sie der Bauer, bei dem der eine Gensdarm wohnte, mit großem Lamento. Während die Gensdarmen auf die Einschmuggelungen von Schweinen lauerten, waren dem Hauswirth des Gensdarmen seine fetten Schweine gestohlen und über die russische Grenze gebracht — nur an einer anderen Stelle als der dem Dritten bezeichneten und in entgegengesetzter Richtung.

[Wenn die Kage nicht zuhause ist,] pflegen die Mäuse auf Tisch und Stühlen zu tanzen. Die Pariser Domestiken aber begnügen sich nicht mit einem solchen kleinen Gelegenheitsdivertissement in Abwesenheit der Herrschaften, sondern sie veranstalten alle Jahre in der Carnevalszeit ihren eigenen Ball, den sogenannten „bal des gens de maison“, eine zarte Umschreibung für Gesindeball. Da wimmelt es natürlich von kleinen Kammerkätzchen, die in einem Schlepplleid von ihrer Gnädigen einherrauschen, und von Köchinnen, die sich mit Hilfe des Kleiderschranks ihrer „bourgeois“ equipirt und ballfähig gemacht haben. Die Kammerdiener und valets de pied aber sind mit ihren tabellofen Fracks, den weißen Cravatten und Jabots ihrer Herren und den sorgfältig rasirten Gesichtern so steif und ceremoniel, daß man sie ruhig in einen Salon des Faubourg St. Germain verjagen könnte. Repräsentiren sie doch auch auf diesen Bällen die Gesinde-Aristocratie, die Creme der Lakaien-Welt. Ein grandioses Souper, bei welchem ein Piquier einen liebenswürdigen Toast auf „die Grazien der Küche und Kammer“ — lies Stubenmädchen und Köchinnen — ausbrachte, beendete in diesem Jahre das sehr lustige Fest. Uebrigens gab es einen kleinen picanten Zwischenfall. Man entdeckte einen Pariser Journalisten unter den Geladenen, welcher sich als Kammerdiener eingeschmuggelt hatte. Der betreffende Mann der Presse wurde von den Festordnern mit den Worten an die Luft befördert: „Wir geben nicht Jedermann hier Zutritt, unser Ball ist exclusiv, mein Herr!“

[Das Ejselsohr.] Zimmermädchen: „Johann, weshalb macht der Herr Baron denn immer an seiner Visitenkarte ein Ejselsohr.“ —

hatte, besprachen sich die Bedingungen. Der Oberst fragte:

— Sie wollen ein ernstes Duell?

Der Vicomte erwiderte:

— Ein sehr ernstes.

Der Marquis fuhr fort:

— Auf Pistolen?

— Ja.

— Das Uebrige überlassen Sie uns.

Der Vicomte sagte mit trockener Stimme.

Zwanzig Schritte, auf Commando, mit erhobener Waffe. Kugelwechsel bis zu einer ersten Verwundung.

Der Oberst erwiderte in befriedigtem Tone:

— Das sind vortreffliche Bedingungen.

Sie schießen gut, Sie haben alle Chancen.

Und sie entfernten sich. Der Vicomte ging nach Hause, um sie zu erwarten. Seine auf einen Augenblick beschwichtigte Aufregung stieg von Minute zu Minute. Er fühlte längs der Arme, längs der Beine, in der Brust eine Art Beben; er konnte nicht ruhig bleiben, weder sitzend, noch stehend. Sein Gaumen war vollständig ausgetrocknet und er machte jeden Augenblick eine geräuschvolle Bewegung mit der Zunge, wie um sie vom Gaumen loszureißen.

Er wollte dejeuner, aber er vermochte nicht zu essen. Da fiel ihm ein, zu trinken, um

Johann: „Zum Zeichen, daß er selbst dagewesen ist.“

[„Es ist wirklich schade,“] sagte kürzlich eine Dame von unserem berühmten Maler . . . na, der Name thut speciell hierbei nichts zur Sache, wenigstens nichts gutes! — „Sehr schade, daß er bei seinem Genie, bei seinem Reichthum und bei seinem guten Herzen sich nicht verheiratet! Er wäre ein Modell von Ehemann!“ — „Leider wahr!“ erwiderte lachend eine Freundin; „er zieht es aber vor, der Ehemann von Modellen zu sein!“

## Deutscher Schulverein.

[Ortsgruppe Löffler.] Wie wir bereits in unserer letzten Nummer mittheilten, findet Sonntag den 2. März um 6 Uhr Abends in Larisch Bierhalle zu Löffler die Jahresversammlung der dortigen Ortsgruppe des deutschen Schulvereines statt. Die Anfeindungen, deren sich die Ortsgruppen dieses Vereines von Seite unserer nationalen Gegner erfreuen, werden am besten von den Deutschen durch kräftige Förderung der Vereinsinteressen beantwortet. Darum können wir mit voller Zuversicht erwarten, daß sich die Solidarität der untersteirischen Deutschen durch einen zahlreichen Besuch dieser Versammlung neuerdings manifestiren werde.

## Locales und Provinciales.

Gilli, 27. Februar.

[Spende.] Der Kaiser hat dem Ortschulrath zu Abstell (Bezirk Radkersburg) eine Unterstützung von 200 fl. zum Schulhausbaue angewiesen.

[Hymen.] In der Privatcapelle der apostolischen Nuntiatur in Wien fand am verflossenen Samstag die Trauung des Fräuleins Camilla von Beck, Tochter des Herrn Anton Ritter von Beck, k. k. Hofrathes und Directors der Hof- und Staatsdruckerei, mit dem Reichsfreiherrn Anton De Traux de Wardin, k. k. Kanzleisecretär bei der diplomatischen Agentie in Bulgarien statt.

[FML. Baron Bourguignon.] Im Nachtrage zu unserer letzten diesbezüglichen Notiz macht man uns noch folgende Mittheilung: Der Verstorbene wurde 1823 zu Pilsen geboren, trat nach absolvirten Gymnasial- und philosophischen Studien im k. k. Theresianum 1839 als Cadet in das 35. Inf.-Regiment, wurde 1842 Officier und machte 1848 das Gefecht bei Karlowitz mit. Im December 1848 entwich er aus der Festung Peterwardein, nachdem die Revolutions-Regierung seine Quittingung nicht angenommen hatte. 1849 wurde

sich Muth zu machen, und er ließ sich eine Flasche Rum bringen, von dem er nacheinander sechs Gläser voll hinabschluckte. Es wurde ihm heiß und gleichzeitig überkam ihn ein gewisser Uebermuth. Er dachte:

— Jetzt weiß ich, was ich zu thun habe. Nun wird es gehen.

Allein nach Verlaufe einer Stunde hatte er die ganze Flasche geleert und seine Aufgeregtheit wurde unerträglich. Er fühlte ein wahnsinniges Bedürfnis, sich auf der Erde zu wälzen, zu schreien, zu beißen.

Der Abend brach herein. Ein Glockenschlag verursachte ihm eine solche Beklemmung, daß er keine Kraft hatte, sich zu erheben, um seine Secundanten zu empfangen.

Er wagte nicht einmal mehr mit ihnen zu sprechen, ihnen „guten Tag“ zu sagen, ein einziges Wort hervorzubringen, aus Furcht, das seine veränderte Stimme ihnen alles verrathen werde. Der Oberst sagte:

— Alles ist den Bedingungen gemäß geordnet, welche Sie festgestellt haben. Ihr Gegner fordert vorerst die Vorrechte des Beleidigten, aber er hat fast sofort nachgegeben und Alles angenommen. Seine Secundanten sind zwei Militärs.

Der Vicomte erwiderte:

— Ich danke.

Der Marquis fuhr fort:

er als Oberlieutenant dem Generalstabe zugeheilt und machte den ungarischen Feldzug als Generalstabsofficier in der Brigade G.-M. Fürst Jablanowsky mit. Als Hauptmann (30. December 1849) wurde er in das Präsidial-Bureau des Armeecommandanten F.-Z.-M. Baron Hainau commandirt. In Ungarn machte er die Gefechte bei Waizen, Schlacht bei Nagy-Sarlo, die Einnahme von Raab, die Schlachten von Comorn am 2. und 11. Juli, die Gefechte bei Uj-Szegedin am 3., 4. und 5. August und die Schlacht bei Szöreg am 5. August mit. In diesem Feldzuge erhielt er das Militär-Verdienstkreuz. Hierauf wurde er zum Generalstabe transferirt und verblieb in demselben bis 13. November 1866, und zwar zuerst beim Truppen-Commando in Krakau des F.-M.-L. Grafen Török, dann bei der Truppen-Division F.-M.-L. Liebler während der Armeeaufstellung gegen Preußen 1851. Hierauf beim IV. Armeecommando des F.-M.-L. Fürst Schwarzenberg, bei der Truppen-Division FML. Prinz Hohenlohe in Graz. Von hier kam er zur Mapirungsabtheilung in Spalato. 1853 war er bei der Armeeaufstellung an der Una gegen die Türkei in der Brigade G.-M. Schwarzel. 1854 machte er die Armeeaufstellung gegen Rußland mit, kam hierauf zum Truppen-Commando Krakau, dann zu jenem nach Tarnow (F.-M.-L. Baron Barfo), später ins statistische Bureau des Generalstabes. 1 1/2 Jahre diente er im Hauptquartiere des 8. Armeecorps FML. Graf Degenfeld in Bologna und war daselbst 1 Jahr lang Generalstabchef beim Occupations-Truppen-Commando an der Seite des F.-M.-L. Baron Lederer. Im Feldzuge 1859 war er als Generalstabs-Soucheff beim Corps Baron Jobel und speciell vom 29. Mai bis 19. Juni Generalstabs-Chef des Corps FML. Baron Urban. In diesem Feldzuge erhielt er den Orden der Eisernen Krone und den Leopoldorden. 1862 kam er in die Central-Kanzlei des Kriegsministers Grafen Degenfeld. Als Oberstlieutenant war er durch 1 1/2 Jahre Generalstabchef S. R. Hochh. G. d. Cavallerie Erz. Carl Ferdinand in Brünn, als Oberst 1866 Generalstabchef beim Generalcommando Lemberg u. z. an der Seite der aufeinander folgenden Statthalter Graf Alex. Meunsdorff und FML. Baron Baumgarten. Während des Feldzuges 1866 war er Generalstabchef im Corps F.-M.-L. Baron Gablenz. Seine Erlebnisse während des 1866er Feldzuges sind sehr charakteristisch. Nachdem er die Marschbereitschaft des X. Corps in's Hauptquartier gemeldet, erhielt dasselbe Marschbefehl, aber — das Marschziel wurde auf der Karte vergeblich gesucht! Der Ort war wohl in der Karte, nach welcher im Hauptquartiere disponirt wurde, angegeben,

— Entschuldigen Sie, wenn wir kommen und gehen, aber wir haben uns noch mit tausend Dingen zu befassen. Wir brauchen einen guten Ort, da der Kampf erst nach einer schweren Verwundung aufhören wird, und Sie wissen, daß die Kugeln nicht mit sich spaßen lassen. Wir müssen den Ort wählen in der Nähe eines Hauses, in welches man den Verwundeten tragen kann, wenn es nöthig ist; kurz wir haben noch zwei oder drei Stunden zu thun.

Der Vicomte brachte ein zweites Mal hervor:

— Ich danke.

Der Oberst fragte:

— Sie befinden sich wohl? Sie sind ruhig?

— Ja, sehr ruhig, ich danke.

Die zwei Männer zogen sich zurück . . .

Als er sich von Neuem allein fühlte, schien es ihm, als würde er wahnsinnig. Nachdem ein Diener die Lampen angezündet hatte, setzte er sich vor seinen Tisch, um Briefe zu schreiben. Er schrieb auf ein Blatt Papier obenauf: „Dies ist mein Testament . . .“, dann sprang er auf und entfernte sich, unfähig, seine Gedanken zu sammeln, einen Entschluß zu fassen, was immer zu entscheiden.

Er sollte sich also schlagen! Er konnte denn nicht mehr ausweichen. Was ging denn in ihm vor? Er wollte sich schlagen, dies war

aber in der Karte, die dem Corps zur Verfügung gestellt wurde, nicht ersichtlich. Nach dem Treffen von Trautenau als auf Neu-Rognitz marschirt wurde, vernüßte Gablenz die erbetene Unterstützung am Flügel und die Preußen erschienen in der für besetzt gehaltenen Flanke. Gablenz war außer sich. Das Ausweichen war ein Werk Bourgnignon's der seine Kaltblütigkeit nicht verloren hatte. Am Abende des Schlachttagcs von Königgrätz war Benedek mit mehreren Generalen in einem Wirthshause einquartiert. Die Stimmung war eine furchtbar gedrückte. Was nun? hieß es allgemein. Benedek, der im ersten Stockwerke logirte, befahl Gablenz und Bourgnignon zu sich und berieth mit ihnen. Letzterer machte geltend, daß Zeit zur Ordnung der Truppen vor allem nöthig sei und schlug vor, man solle sich einen Waffenstillstand „zur Beerdigung der Todten“ erbitten. Die Beiden wurden zum König von Preußen mit dem Antrage gesendet. Moltke wies die Antragsteller ab. Bourgnignon hatte später in Floridsdorf Gelegenheit dem Kaiser die Bemerkungen Moltkes über unsere damalige Armee zu melden; das Urtheil des Marschalls über unsere Artillerie war ein sehr günstiges. Bourgnignon war später 1866 — 1871 Regimentscommandant von Nr. 26, kam als Brigadier nach Prag und wurde endlich zum Platzcommandanten in Wien ernannt; er zeichnete sich durch eisernen Willen und Thatkraft aus, sein Urtheil über sich selbst war ein bescheidenes, dagegen konnte man ihn häufig mit großer Wärme von der Pflichttreue eines Koller, eines Dahlen und c. und dem Genie eines Kuhn sprechen hören, vor welcher letzterem er die höchste Achtung hatte. Der Mann der 19 Schlachten und Gefechte mitgemacht hat, wurde am 24. Februar durch das I. Bataillon des 87. Regiments in Lüzern bestattet.

[Faschings-Liedertafel des Cillier Männergesangsvereines.] Man muß der Vorstehung des Männergesangsvereines das wohlverdiente Compliment machen, daß sie es vorzüglich versteht, den verschiedensten Wünschen der Sangesfreunde gerecht zu werden. Bekanntlich wurden nach der letzten Mitgliederliedertafel des verflossenen Jahres in gebundener und ungebundener Sprache über den Character der Musik, welche unser Gesangsverein hauptsächlich zu pflegen habe, vollständig entgegengesetzte Ansichten laut. Während nämlich ein poetischer Einsender von warmer Begeisterung für Bruchstücke aus Wagnerischen Opern glühte, und fast mitleidig auf jene herabschaute, die sich nicht zum vollen Verständnisse solcher Fragmente emporschwingen vermögen, trat die kühle und nüch-

terne Prosa mit allem Nachdrucke für die höchste Gemüthlichkeit in Lied und Sang in die Schranken. Man sollte nun denken, die Vereinsleitung habe sich insgedessen veranlaßt gefühlt, in dieser Frage der einen oder der andern Richtung zu folgen, jedoch das Programm der letzten Liedertafel bot den überraschenden Beweis, daß es ihr gelungen ist, beiden Theilen Genüge zu leisten. Die erste Abtheilung enthielt drei heitere Männerchöre, die flotte „Burschenwanderung“ von Joh. Strauß, den mit etwas pedantisch-trockenem Humor ausgestatteten langen Magister (Frühlingslandschaft von Otto), endlich Kojchat's anmuthige Walzer: „Am Wörther See.“ Das war jedenfalls leichte, allgemein verständliche Musik und da die drei Chöre, wie immer gewissenhaft studirt, sehr brav gesungen wurden, so fanden sie lebhaften Beifall, der vielleicht noch reger gewesen wäre, wenn nicht die Spannung, mit welcher man das Kommende erwartete, das Interesse auch der Nicht-Wagnerianer für diese Vorträge etwas abgeschwächt hätte. Die zweite Abtheilung des Programmes bildete nämlich die große tragische Oper „Lenardo und Blandine“ v. Mögels, welche nicht etwa blos bruchstückweise, sondern ganz vollständig zur Aufführung gelangte. Zwar lehnt sich dieses Opus in Text und Musik nicht an den Wagnerischen Stil an, sondern erinnert im Ganzen mehr an die italienischen Meister; dafür aber bietet es ein tiefergreifendes Bild von der Schrankenlosigkeit, mit welcher die Eifersucht, der menschlichen Leidenschaften schlimmste, wüthen kann, wenn ein starkes Herz von ihr befallen wird; denn nicht weniger als drei hoffnungsvolle Leben fallen ihr in rascher Aufeinanderfolge zum Opfer, so daß der tragische Sinn davon befriedigt sein muß. Nebenbei bemerkt hat diese Oper außerdem noch den nicht zu verachtenden Vorzug, daß nur Personen von Distinction auf der Bühne erscheinen, von dem kraftvoll gebietenden König an bis zum Mohren hinab, dessen edle Haltung leicht vermuthen läßt, daß er der Sprosse eines ahnenreichen Geschlechtes Aethiopiens sein dürfte. Die Aufführung war in jeder Beziehung eine höchst gelungene. Sämmtliche Solisten, der mächtige König von Burgund im glänzenden Sternemantel, vielleicht ein entfernter Verwandter der weiland Grafen von Cilli, seine holdselige Tochter Blandine, das köstlichste Juwel seines Thrones, der edle, aber sehr intrigante Don Molsch aus dem Lande der Kastanien, der schmucke liebestrunkene Page Lenardo, dessen Sirenengesang ihm und seiner Angebeteten so verhängnißvoll werden sollte, endlich der ritterliche Nachtwächter, dessen Hei-

fein fester Wille, sein Entschluß; und trotz aller Anstrengung seines Geistes und der ganzen Anspannung seines Willens fühlte er, daß er nicht die nöthige Kraft haben werde, um sich auf den Ort des Zweikampfes zu begeben. Er suchte sich den Kampf vorzustellen, die Haltung, welche er, und jene, die sein Gegner einnehmen würde.

Von Zeit zu Zeit schlugen seine Zähne mit einem leisen, trockenen Geräusche zusammen. Er wollte lesen und nahm den Duellcodex Chateaufvillards zur Hand. Dann fragte er sich: — Hat mein Gegner Schießübungen gemacht? Ist er belannt? Wie kann man das erfahren? — Er erinnerte sich des Buches des Barons de Baux über die Pistolenschützen und er durchblätterte es von einem Ende bis zum anderen. Georges Lamil kam in demselben nicht vor. — Wenn aber dieser Mann kein Schütze wäre, so hätte er doch nicht so rasch diese gefährliche Waffe und diese tödtlichen Bedingungen angenommen.

Er öffnete im Vorbeigehen das Pistolenctui und nahm eine der Pistolen, dann stellte er sich, wie um zu schießen, und erhob den Arm. Aber er zitterte vom Kopf bis zu den Füßen und der Lauf bewegte sich nach allen Richtungen. Dann sagte sich:

— Es ist unmöglich. Ich kann mich so nicht schlagen.

Er betrachtete am Ende des Laufes das

tiefe und schwarze kleine Loch, welches den Tod ausspeit. Und er dachte an die Ehrlosigkeit, an das Flüstern in den Clubs, an das Lachen in den Salons, an die Verachtung der Frauen, an die Anspielungen der Zeitungen, an die Insulten, welche die Feigen ihm zuschleudern würden.

Er blickte noch immer die Waffe an und, den Hahn erhebend, sah er plötzlich unten ein Zündhütchen glänzen, gleich einer kleinen rothen Flamme. Die Pistole war geladen geblieben, zufällig aus Vergessenheit. Und er empfand darüber eine confuse, unerklärliche Freude.

Würde er vor dem Anderen nicht die vornehme und ruhige Haltung bewahren, die man haben muß, so wäre er für immer verloren. Er wäre gebrandmarkt, von der Gesellschaft ausgestoßen! Und er würde diese ruhige, feste Haltung nicht haben, das wußte er, das fühlte er. Und doch war er muthig, da er sich schlagen wollte! . . . Er war muthig, da . . . Er vollendete den Gedanken nicht, sondern er öffnete den Mund, stieß den Lauf seiner Pistole jäh bis in die Kehle hinab und drückte auf den Hahn . . .

Als sein Kammerdiener in Folge der Detonation herbeieilte, fand er ihn todt auf dem Rücken liegen. Ein Blutstrom hatte das weiße Papier auf dem Tische bespritzt und machte einen großen nothen Fleck unter den vier Worten: „Dies ist mein Testament.“

math in einem vielgerühmten Lande nördlich von der Region der Kastanien zu suchen ist, bewegten sich auf den schwankeuden Brettern der provisorischen Bühne mit vollendeter Sicherheit. Auch der Chor löste seine Aufgabe tadellos und die anmuthigen Hofdamen bildeten eine ganz reizende lebende Decoration. Das Publicum, welches Saal und Galerie bis auf das letzte Plätzchen füllte, wurde denn auch nicht müde, seine ungetheilte Zufriedenheit laut zu bezeugen. Das Hauptverdienst des glänzenden Erfolges gebührt unstreitig dem Chormeister Dr. Stepischnegg, der mit gewohnter Ausdauer und Gewissenhaftigkeit das Werk studirte und leitete. Eine ganz besondere und geradezu bewundernswerthe Unterstützung fand derselbe aber auch an Frau Dr. Glantschnigg, welche die Clavierbegleitung freundlichst besorgte und in meisterhafter Weise durchführte. Wir glauben diesmal keinem Widerspruche zu begegnen, wenn wir schließlich bemerken, daß dieser Abend der gelungenste war, welchen der Gesangsverein seit Jahren veranstaltet hat. Vivat sequens!

[Besitzwechsel.] Das seiner schönen Lage wegen bekannte landtäfeliche Gut Guttenbüchel im Schallthale wurde vor einigen Tagen von Herrn Josef Negri in Cilli gekauft.

[Cillier Casinoverein.] Der gestern abgehaltene Maskenball schloß die diesjährigen Faschingsvergügungen des Casinovereines in glänzender Weise ab. Prachtige Masken in diversen eleganten Costümen, Damen und Fräulein in gewähltesten Balltoiletten und eine Schaar flotter Tänzer bildeten ein harmonisches Ensemble, das dem scheidenden Carneval bei den einladenden Weisen der Cillier Musikvereinscapelle die letzten Huldigungen darbrachte.

[Confiscation.] Die Nummer 4 des „Ametski prijatel“ vom 24. d. Mts. wurde wegen eines Artikels über den Ausnahmestand von der k. k. Staatsanwaltschaft confiscirt. Der gedachte Artikel war der Bauernzeitung entnommen und wörtlich übersetzt worden.

[Das Theater Variété], welches seit einigen Tagen nächst der Kapuzinerbrücke aufgestellt ist, erfreut sich des regsten Besuchs. Namentlich ist es der Edison'sche Phonograph, der durch die Wiedergabe des hinein Gesprochenen oder Gesungenen das größte Staunen hervorruft. Auf die Lachmuskeln, namentlich der Kinder, wirkt die lustige Harlekin. Wir empfehlen Jederman den Besuch aufs wärmste.

[Exemplarhant.] Der Kirchenfrevler, welcher sich unlängst im X. Wiener Bezirke Favoriten abspielte, hat nunmehr auch in der Pfarrkirche zu Rohitsch ein Pendant gefunden. Am 4. d., als der Pfarrvicar Johann Braz in letztgenannter Kirche predigte und den übermäßigen Genuß des Branntweines und die damit verbundene Tobsucht der Jugend erörterte, warf der Grundbesitzersohn Buksek von Tlache gegen den genannten Priester vom Chore aus einen Stein, der knapp vor der Kanzel zu Boden fiel. Der Religionsstörer wurde selbstredend verhaftet. Als man ihn fragte, was ihn zu seiner That bewogen habe, entgegnete er in brutaler Weise: „Zakaj pa tako govori.“ (Warum spricht er denn so.)

[Abgabe von Sträflingen.] Dieser Tage werden 12 Sträflinge des hiesigen Gefangenhauses zur weiteren Strafabbüßung nach Windischgraz abgeführt werden.

[Ein lieber Bruder.] Am 17. März l. J. findet vor dem hiesigen Strafgerichte die Hauptverhandlung gegen den Gastwirth Josef Bellec in Kreuzdorf (Bezirk Luttenberg) statt. Der Genannte ist angeklagt, seine schwachsinnige Schwester Rosa Bellec auf dem gegen den Zutritt der kalten Luft nicht geschützten offenen Dachboden internirt und ihr bei höchst mangelhafter Nahrung nur wenige Lumpen als Lagerstätte gegeben zu haben, so daß das arme Geschöpf am 2. Januar l. J. sowohl in Folge der zu kümmerlichen Ernährung als auch in Folge der Kälte starb.

## An das speculirende Privatpublicum!

Die Januar-Dividende 1884 (die dreizehnte) beträgt per Einlage von fl. 500 fl. 26 5/8 W.

Die Privat-Speculation hat im Allgemeinen so selten einen günstigen Erfolg durch ihre Börsen-Operationen zu verzeichnen, dass es wahrhaft unbegreiflich erscheint, wie sich dennoch immer neues Publicum findet, welches, verlockt durch den erhofften leichten Gewinn, das nur zu mühsam und in einer langen Reihe von Jahren erworbene Vermögen abermals der Börse opfert.

Spielen darf ausnahmsweise nur Derjenige, welcher sich in gänzlich unabhängiger Stellung befindet und derart ausreichende Mittel besitzt, um die ihn früher oder später treffenden Verluste auch ganz allein tragen zu können, nicht aber dieselben noch anderen Personen fühlbar machen und dadurch so manches Familienglück zerstören zu müssen.

In Anbetracht dessen, dass es der Privatspeculation, weil unter allen Umständen den Vorgängen an der Börse entrückt, absolut unmöglich ist, aus eigener Initiative einen klaren Einblick in die jeweiligen Verhältnisse zu gewinnen, so bleibt derselben nichts Anderes übrig, als sich auf die ihr zu Theil werdenden Informationen und Rathschläge zu verlassen, aus welchen sie aber, wenn diese auch noch so redlich gemeint waren, dennoch keinen, im besten Falle aber nur geringen Nutzen ziehen kann, indem durch die zeitraubende Einholung der Ordres gerade in den entscheidenden Momenten die günstige Conjunction meistens erfolglos vorübergeht oder das bereits ertheilte Limit dem vorhandenen Curse nicht mehr entspricht.

Aus diesen Uebelständen erklärt sich zur Genüge, dass die Privatspeculation immer zu theuer kaufen und zu billig verkaufen muss, wodurch sich die unvermeidlichen Verluste von selbst ergeben.

Demnach soll und muss das Privatpublicum der Börse gänzlich fern bleiben, damit es in seiner Existenz-Sicherheit um keinen Preis bedroht werde, und darf selbst aus der anscheinend günstigsten Periode nur durch Intervention eines streng solid geleiteten Bankhauses, welches die volle Verantwortlichkeit für die ungeschmälerete Rückzahlung des deponirten Capitals und mithin jedwedes Risiko zu übernehmen bereit ist, Gewinn zu ziehen suchen.

Durch die auf diese Art sich in Einer Hand ansammelnden Capitalien ergeben sich, wie beispielsweise durch den effectiven Kauf und Verkauf der bestsituirten Bank-, Industrie- und Eisenbahn-Papiere, wodurch gleichzeitig den Gesamt-Operationen eine Grenze gezogen ist, ferner durch die unbehinderte Benützung jeder Cursvariation ausserordentlich wesentliche Vortheile, welche allerdings den Gesamtbetheiligten zu gute kommen, von den Einzelnen aber allein unter keinen Umständen erreicht werden können.

Wir halten die Bekanntmachung der durch uns bei obiger Manipulations-Methode erzielten Gewinnresultate für um so zweckmässiger, als das Privatpublicum durch den allmählig empfindlich werdenden Zinsenrückgang an seinen Lieblingswerthen, u. zw. der Rentenpapiere, Sparcassa-Einlagen & Pfandbriefen, sowie der Cassenscheine sämtlicher Institute durch Betheiligung an unseren Transactionen einen wohl mehr als reichlichen Ersatz gefunden hat.

Es gereicht uns daher zur grössten Genugthuung, hiedurch mittheilen zu können, dass die im Laufe des Jahres 1883 auf diese Weise bei uns abgewickelten Geschäfte für jede Einlage à fl. 500 einen Reingewinn von fl. 459.50 ergeben haben.

Wie bereits allgemein bekannt, findet die Dividenden-Auszahlung regelmässig alle Monate, das ist 30 Tage nach erfolgtem Beitritte, entweder an unserer Casse oder für die Provinzen mittelst Postanweisungen statt.

Um unsere laufenden Verbindlichkeiten in keiner Weise zu behindern, halten wir eine 30tägige Kündigungsfrist für Einlagen bis zu fl. 500, eine 60tägige bis zu fl. 1000, und eine 90tägige bis zu fl. 5000 Capital für erforderlich.

Da wir hauptsächlich von dem Wunsche geleitet werden, unser gemeinnütziges Bestreben in den weitesten Kreisen bekannt zu machen, so legen wir auf jene Beträge unter fl. 500 bis zu fl. 100 einen insoferne grösseren Werth, als wir von der Ueberzeugung ausgehen, dass deren Besitzer den ihnen durch unsere Erfolge zufließenden Gewinn einer gewiss richtigeren Würdigung unterziehen werden und durch dessen regelmässiges Eintreffen ohnedies genügende Veranlassung finden, weitere Verfügungen zu treffen.

Wir erwähnen schliesslich noch, dass wir alle in das Bankgeschäft einschlägigen Transactionen, Capitals-Anlagen, directe Käufe und Verkäufe der im Wiener Cursblatte enthaltenen Effecten gegen mässige Provisions-Berechnung bereitwilligst übernehmen und stets zu Original-Cursen prompt in Abrechnung bringen. Vorschüsse ertheilen wir bis nahe zum vollen Werthe.

## THEODOR NODERER & Cie.,

protocollirtes Bank- und Lombard-Geschäft,

Wien, I., Schottenring 5, Eingang Hessgasse 7, 1. Stock.

Zahlstelle in Graz, I., Stempfergasse 4, 1. Stock.

115-24

## Johann Kafusch in Cilli

Herrengasse Nro 6,

bringt folgende Geschäftszweige in empfehlende Erinnerung:

### Die Buchdruckerei,

eingerrichtet mit den neuesten, elegantesten Schriften und best construirten Maschinen, übernimmt alle Druck-Arbeiten unter Zusicherung der geschmackvollsten und promptesten Ausführung zu möglichst billigen Preisen.

### Die Papier-, Schreib- & Zeichnen-Materialien-Handlung

hält ein großes Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichnen-Papieren, Couverts &c. &c., sowie überhaupt sämtliche in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

### Verlag von Drucksorten

für Gemeinde-Aemter, Kirche und Pfarrämter, Schulen, Advocaten, Aerzte, Kaufleute, Gastwirthe, Hausbesitzer &c.

### Die Leihbibliothek, 3000 Bände umfassend,

wurde soeben um eine bedeutende Anzahl der neuesten Romane bereichert. — Der neue Catalog erscheint demnächst.



Soeben befindet sich im Drucke und erscheint im Laufe des Monats April:

# Adressbuch und Wohnungsanzeiger der Stadt Marburg.

Verfasst und herausgegeben

von **Jos. Jurik.**

Im Subscriptionswege per Exemplar . . . . . 70 kr.

Ladenpreis nach Erscheinen . . . . . 1 fl. — kr.

Im Inseraten-Anhange des Buches beträgt der Insertionspreis:

|                              |              |                              |                  |
|------------------------------|--------------|------------------------------|------------------|
| für den Raum einer 1/8 Seite | 2 fl.        | für den Raum einer 1/2 Seite | . . . . . 6 fl.  |
| „ „ „ „ 1/4 „                | 3 fl. 50 kr. | „ „ „ „ ganzen „             | . . . . . 10 fl. |

Das Format ist Grossmedian Octav und ist die Seite 15 c/m breit, 23 c/m lang.

Dieses Werk wird nebst dem eigentlichen, sorgfältig zusammengestellten Adressmateriales, eine Geschichte der Stadt Marburg, statistische Zusammenstellungen des Verkehrs mit besonderer Berücksichtigung des Exporthandels enthalten. Im eigentlichen Adressbuche werden sämtliche Bewohner der Stadt Marburg sowohl im alphabetischen Namensregister, als auch im alphabetischen Register nach Gassen geordnet zu finden sein.

Ein eigener Abschnitt ist dem ausführlichen Schematismus des Handels und der Gewerbe, der weltlichen, kirchlichen, militärischen Behörden, dem Vereinswesen, gewidmet, und wird sich das Buch durch Klarheit und Verlässlichkeit auszeichnen.

Insertions- und Subscriptionsbeträge werden im Vorhinein nicht angenommen.

Die Verlags-Expedition des Marburger Adressbuches: Blumengasse 18. Marburg a/D.



Berger's medicinische

## THEERSEIFE

durch medic. Capacitäten empfohlen, wird in den meisten Staaten Europa's mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

### Haut-Ausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten, Krätze, Griad und parasitäre Ausschläge, sowie gegen Kupfernasen, Frontbeulen, Schwelchflesse, Kopf- und Bartschuppen. — Berger's Theerseife enthält 40% Holtheer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Theerseifen des Handels. — Zur Verhütung von Täuschungen begehre man ausdrücklich Berger's Theerseife und achte auf die bekannte Schutzmarke.

Bei hartnäckigen Hautleiden wird an Stelle der Theerseife mit Erfolg Berger's med. Theer-Schwefelseife

angewendet, nur beliebt man, wenn diese vorgezogen werden sollte, nur die Berger'sche Theer-Schwefelseife zu verlangen, da die ausländischen Imitationen wirkungslose Erzeugnisse sind.

Als mildere Theerseife zur Beseitigung aller

Unreinheiten des Teints,

gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder, sowie als unübertreffliche cosmetische Wasch- und Badeseife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glycerin-Theerseife,

die 30% Glycerin enthält und fein parfümirt ist

Preis per Stück jeder Sorte 35 kr. sammt Broschüre.

Fabrik und Hauptversandt: G. HELL & Comp., TROPFAU-Prämiirt mit dem Ehrendiplom auf der internationalen pharmaceutischen Ausstellung, Wien 1883.

Depôt in Cilli: A. Marek und J. Kupferschmid 126—12 Apotheker.

Die

## Papier-, Schreib-

und

## Zeichenmaterialien-Handlung

des

## JOHANN RAKUSCH

in Cilli

empfiehlt und hält stets am Lager

das Neueste in

Briefpapiere und Correspondenzkarten,

Stickpapiere,

Schnittzeichnenpapiere,

weiss & grau, sehr stark,

Pauspapiere, einfach & doppelt,

sowie überhaupt

alle in dieses Fach einschlagenden Artikel.

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

## Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugnis des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. Oest. Währ.

**Warnung!** Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „zum heiligen Leopold“ nicht steht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit meiner Unterschrift versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „zum heiligen Leopold“, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Depôt in Cilli: Baumbach's Apotheke.

## Lungenkranken,

Schwindsüchtigen etc. wird kostenfrei ein ganz vorzügliches Heilmittel mitgetheilt. Anfragen beantwortet gern Theodor Rössner, Leipzig.

„Melbourne 1881.“ — I. Preis — „Zürich 1883.“

## Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.

## Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Alben, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabakdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur directer Bezug garantiert Echtheit; illustrierte Preislisten sende franco. 618—4

100 der schönsten Werke im Betrage von 20,000 Francs kommen unter den Kaufenden von Spielwerken vom November a. c. bis 30. April 1884 als Prämie zur Vertheilung.

## Rasche Linderung und Beseitigung der heftigsten

# Gichtschmerzen

oder

## Rheuma- und Nervenschmerzen,

als Gesichtschmerzen, Migräne, Stiffweh (Ischias), Ohrenschmerzen, rheumatische Zahnschmerzen, Kreuz- u. Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche des Zitterns, sowie theilweiser Erschlaffung oder Steifheit der Glieder und der bei Witterungswechsel auftretenden Schmerzen in verheilten Wunden, partieller Lähmungen etc. bewirken schon einige Einreibungen mit dem aus Heilkräutern der Hochalpen bereiteten, allgemein als das beste, schmerzstillende Mittel anerkannten Pflanzen-Extractes:

## „Neuroxylin“

des Apothekers J. Herbabny in Wien.

Anerkennungs-Schreiben. 615—80

Fern Julius Herbabny, Apotheker, Wien.



Das von Ihnen bereitete Neuroxylin hat mich von meinem schon mehrere Wochen andauernden Rheumatismus befreit. Schon nach achtstägigem Gebrauche dieses vortheilhaften Mittels konnte ich wieder laufen, was ich schon fast verlernt hatte. Daher fühle ich mich zum grössten Danke verpflichtet werde auch reich bemüht sein, anderen Leidensgefährten dieses vorzügliche Mittel anzurathen. Franz Hager, Wiesenthal bei Goblitz a. M., 25. Jänner 1883.

Da das von Ihnen bezogene Neuroxylin schon Einige von ihren Gichtleiden gänzlich geheilt hat, so erlaube ich mich die Leute immer wieder, dieses wirksame Heilmittel für sie zu bestellen. — Bitte daher wieder um 6 Flaschen härterer Sorte per Nachnahme. Weigenhof, P. St. Anna am Regen, 29. Juni 1883. Franz Wolf, Gemeindevorstand.

Da meiner Frau Ihr Neuroxylin ganz gut geheißen hat, so spreche ich Ihnen meinen tausendmaligen Dank aus und erlaube, mir noch zwei Flaschen per Post zu senden. St. Veit (Kärnten), 1. December 1882. Math. Hlaschberger.

Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 Gulden, 1 Flacon härterer Sorte (roth emball.) für Gicht, Rheuma und Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben begedruckte behördlich prot. Schutzmarke, auf die wir zu achten bitten.

Central-Versendungsdepot für die Provinzen Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben. Ap. Deutsch-Laadsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Gonobitz: J. Pospischil. Graz: Ant. Nedwed, Leibnitz: O. Russheim, Marburg: G. Bancalari, Pettau: E. Behrbalk, H. Eliasch, Radkersburg: C. Andrieu, Wolfsberg: A. Huth.

Nur einige Tage zu sehen!

# Théâtre Variétés.

Etwas Neues zum ersten Male hier!  
**Kapuzinerbrücke**

in der eigens dazu erbauten, elegant eingerichteten Bude.

I. Der Edison'sche Original-Phonograph.

## Die Riesen-Sprechmaschine

einzig patentirt und preisgekrönt mit der goldenen Medaille zur Weltausstellung in Paris, grösste und vollkommenste mit Uhrwerk, Sprechen, Singen, Declamiren, Musiciren; alles gibt der Phonograph laut und deutlich zurück, ja der Mensch ist durch diese grossartige, wunderbare Erfindung im Stande seine Stimme zu verewigen, denn nach Jahrzehnten kann man dieselbe wieder hören, auch wenn der Mensch schon gestorben ist, der in den Phonograph gesprochen oder gesungen hat, die Stimme lebt fort, so lange die Punctirung auf der Staniolplatte nicht gebrochen ist. Es sollte daher Niemand versäumen den Kunst-Salon zu besuchen.

II. Der lustige Harlekin.

III. Prachtvolle Ansichten.

Zum Schlusse:

Auftreten der weltberühmten Athletin „MISS ELLA“.

Geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Eintrittspreis: I. Platz 20 kr. II. Platz 10kr.  
Kinder zahlen die Hälfte.

Das Theatre Variété wurde bereits durch den Besuch höchster Herrschaften beehrt und hoffen wir auch hier den verdienten Beifall zu erhalten und bitten daher um recht zahlreichen Besuch.

114—2

E. Hoffmann.

Jene P. T. Herrschaften, welche den Phonograph in's Haus zu haben wünschen, werden gebeten, sich direct an den Eigenthümer zu wenden.

3. 155.

102—3

## Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Franz wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Josef Schloßko durch Dr. Frühwald in Wien die executive Versteigerung der dem Eugen Ignaz Seeder, resp. in dessen Concursmasse gehörigen, mit executivem Pfandrechte belegten, gerichtlich auf 28.069 fl. 60 kr. geschätzten Realität Current Nr. 2243 ad Neucilli, bestehend aus dem in Heiligenstein gelegenen Sägewerke sammt Fundus instructus, Wasserwerksanlage und zugehöriger Wasserkraft bewilliget und zur Vornahme derselben 3 Tagsetzungen auf den 15. März, 15. April und 15. Mai 1884, jedesmal Vormittags von 11 bis 12 Uhr, bei diesem Gerichte im Amtsgebäude zu Franz mit dem Anhange bestimmt worden, daß diese Realität, falls sie bei der 1. und 2. Tagsetzung nicht um oder über den Schätzwert angebracht würde, bei der 3. auch unter demselben hintangegeben wird.

Die Licitationsbedingungen, wonach insbesondere jeder Licitant vor gemachtem Anbote ein 10% Badium zu Händen der Licitations-Commission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsoperat und der Grundbuchextract können in der d. g. Registratur eingesehen werden.  
Franz, am 24. Jänner 1884.

3. 317.

Mit d. g. Bescheide vom 3. Februar 1884 Zahl 317 wurde der böhmischen Escomptebank pcto. 942 fl. 54 kr. f. U. der Beitritt zu obiger Feilbietung bewilliget.

K. k. Bezirksgericht Franz, am 3. Februar 1884.

Mit dem höchsten Preise ausgezeichnet.  
**H. LOHR & SOHN IN SAAZ**

General-Depôt für die Monarchie  
empfehlen

Original

engl. Hopfenhürden-Leinwand

in allen Breiten

zu Fabrikspreisen.

Auch in Cilli bei den Herren

**Traun & Stiger.**

Gleichzeitig beehren uns, unsere Dienste zur solidesten Lieferung

Saazer Hopfen-Setzlinge (Fechser)

aus den vorzüglichsten Lagen auf's Angelegentlichste anzubieten.

128—1

Der alte Sommer.

112—2

## Zwei Lehrjungen

aus gutem Hause werden sofort aufgenommen bei

**Carl Regula, Bäckermeister Cilli.**

Stein- & Edelmarder-, Fuchs-, Iltiss-, Otter-, Wildkatzen-, Kaninchen-, Dach- und Hasenbälge etc.

bezahlt zu den höchsten Preisen

**Joh. Jellenz in Cilli,**

Postgasse Nro 28. 655—26

## Nähmaschine,

sehr gut erhalten, wird billig verkauft. — Adresse in der Expedition 121—2

## Ein Paar Wagenpferde

zu verkaufen. 15 Faust, vertraut, gute Geher, eines davon auch Reitpferd. Näheres Administration.

Nur noch bis Anfang April

werden im 49—20

## zahnärztlichen Atelier

(Cilli, Café Hausbaum)

künstliche Gebisse erzeugt, Zahnoperationen vorgenommen und Zahnplomben ausgeführt.

## Saazer Hopfenfechser.

Echte

Saazer Prima Hopfenfechser

offerirt zur bevorstehenden Campagne

zu billigsten Preisen die Hopfenhandlung

**A. L. Stein in Saaz**

125—2

(Böhmen).

# WER

in Wien, Provinz und Ausland eine Stelle sucht, eine solche zu vergeben hat, eine Realität, Geschäft etc. etc. kaufen oder verkaufen, ein Gut pachten oder verpachten, Waaren jeder Art absetzen und

Bezugsquellen erfahren, Wohnungen suchen, Heirathen etc. etc., überhaupt was immer sucht, erfahren oder erwerben will, wende sich mit Retourmarke an den „Central-Anzeiger“ Wien, Wollzeile 5, im Durchhaus. 124—3

## HOTEL

„goldener Löwe.“



Auf allgemeines Verlangen

täglich

## Bairisch-Bier

99—30

im Ausschanke.

## Hürden-Leinen,

beste Qualitäten, meterbreit,

zu den billigsten Preisen von

17, 18, 19 und 20 kr. pr. Meter

113—3

offerirt

**G. Schmidl & Comp.,**

Tuch-, Current-, Manufactur-, Mode- & Leinwand-Geschäft in CILLI.

Muster auf Verlangen franco.

## Russisch-Asien.

Geschildert

von

Hermann Roskoschny,

Verfasser von „Russland, Land u. Leute“ etc.

Prachtwerk mit 200 Illustrationen und zehn grossen Kunstbeilagen nach Gemälden und Zeichnungen russischer Meister.

Erscheint in ca. 30 Lieferungen à 1 Mark.

Verlag von Grossner & Schramm in Leipzig.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Prospecte franco, gratis.

## Weingarten in Lippa

aus freier Hand zu verkaufen. — Nähere Daten sind in der Kanzlei des Dr. Eduard Glantschnigg in Cilli zu erfahren. 117—3